

SIGRID HUNKE IM KREUZFEUER DER KRITIK - EINE WIDERLEGUNG

Feindselige Äußerungen über unsere Gemeinschaft nehmen sehr oft Bezug auf unsere bedeutendste Denkerin. Wir werden in der Öffentlichkeit mit Sigrid Hunke identifiziert, und dagegen ist grundsätzlich nichts einzuwenden. Da jedoch im Internet und in einer bestimmten Sorte politisch motivierter Literatur ein polemisches Zerrbild über Hunke kursiert, ist unsere Berufung auf diese weltberühmte Autorin inzwischen oft ein schweres Handikap.

Schauen wir uns einmal an, was passiert, wenn ein gutmütiger, ahnungsloser Zeitgenosse auf den Namen Sigrid Hunke stößt. Ein reales Beispiel: Ein Kunde des Internet-Versandhandels Amazon.de veröffentlicht eine Rezension von Hunkes Buch „Glauben und Wissen“. Er gibt dem Werk die schlechteste Note (einen Stern) und schreibt unter dem Titel „Aus der Giftküche der „Neuen Rechten“!“ folgendes: „Als Naturwissenschaftler, an Giordano Bruno interessiert, bin ich auf dieses Buch gestoßen. Zuerst hat mich nur die eigenartige Sprache von S. H. verwirrt. S. 26: „... macht er sich bemerkbar, der fremde orientalische Tropfen in griechischem Blut“. S. H. betreibt ihre Neuschreibung der Kulturgeschichte nicht ungeschickt. Doch nach 50 Seiten dieser eigenartigen Blut- und Raumsprache habe ich nach der Autorin im Internet gesucht. Fazit: Eine Altnazi, die aus der Geschichte nichts gelernt hat, gibt sich als Kulturhistorikerin aus! Frage: Wie kommt es, daß eines ihrer Propagandawerke als Fischer-Taschenbuch erschienen ist! Warum gibt es bei Amazon nicht die Möglichkeit, keinen Stern zu verteilen!“

Hunkes Wortwahl also weckte seinen Argwohn. An der zitierten Stelle im Buch schildert sie einige auffällige Gedanken des Philosophen Platon, und ihre Bewertung stimmt völlig mit dem Urteil des namhaften, politisch unverdächtigen Altphilologen Wilhelm Nestle überein. Er schreibt nämlich: „Und in der Tat ist ja die aus den orphischen Mysterien durch Vermittlung des Pythagoreismus zu Platon gelangte dualistische Auffassung des Menschenwesens mit ihrer „Verleumdung“ des Körpers ein orientalisches Erzeugnis. Daß sie „ein fremder Tropfen im griechischen Blute“ ist, das beweist auch der Umstand, daß Platon unter der Einwirkung dieses Dualismus mit einigen Grundwerten hellenischer Kultur in Konflikt kommt“ (Platon: Hauptwerke. Kröners Taschenausgabe Bd. 69. Stuttgart 1973, S. XXVI).

Da die Formulierung vom „fremden Tropfen im griechischen Blut“ eine unter Geisteswissenschaftlern verbreitete Redewendung ist, war der Argwohn des Amazon-Kunden unbegründet, setzte aber eine Kettenreaktion in Gang. Der Kunde suchte im Internet Informationen über Hunke und stieß auf das übliche Gerede über ihren angeblichen Rechtsextremismus. Von moralischer Entrüstung verleitet, ignorierte er die wenigen sachlichen Informationen, die er vorfand. Hätte er sonst Hunkes geisteswissenschaftliche Kompetenz bestritten? Schließlich beendete sie ihr Studium als Dr. phil., und zu ihren akademischen Lehrern zählten die bedeutenden Philosophen Nicolai Hartmann und Martin Heidegger.

Außerdem beklagt der Amazon-Kunde, daß der ehrenwerte Fischer-Verlag Hunkes Werk „Allahs Sonne über dem Abendland“ herausgab. Dabei ließe sich die Liste angesehener Buchverlage, für die sie schrieb, noch lange fortsetzen: „Europas andere Religion“ erschien bei Econ, „Das nach-kommunistische Manifest“ bei Seewald, „Glauben und Wissen“ bei Olms, „Das Ende des Zwiespalts“ bei Lübbe, „Allah ist ganz anders“ bei Goldmann, „Kamele auf dem Kaisermantel“ in der Deutschen Verlags-Anstalt und „Tod – was ist dein Sinn?“ bei Neske.

Wie aber kommt der Amazon-Kunde zu der Behauptung, Hunke habe „aus der Geschichte nichts gelernt“? Unbestrittenermaßen war sie in jungen Jahren Nationalsozialistin, und vermutlich hat er gelesen, daß sie nach 1945 nicht im Büßerhemd herumlief. In ihrem Buch „Am Anfang waren Mann und Frau“ verwendete sie sogar noch recht viel Material aus ihrer Doktorarbeit von 1940. Das konnte sie tun, weil dieses ausgewählte Material keineswegs im Gegensatz zu Demokratie und Rechtsstaat stand.

Hunkes Rückblick auf das Dritte Reich

Aber Hunke übte sehr wohl auch Kritik am Nationalsozialismus. In ihrem Buch „Das Reich ist tot - es lebe Europa“ rühmte sie den ritterlichen Geist im Reich der Ottonen, Salier und Staufer, wobei sie betonte, daß Reich nicht gleich Reich sei: „Anders (ist) vor allem der von seiner „Rassentheorie“ beherrschte „Europa“-Gedanke des Dritten Reiches, der, von der Fiktion einer „Hochrasse“ ausgehend, jedes ihr nichtzugehörige Menschentum, verschieden gestuft, zu einem niederen abwertet, in seinem Sosein verachtet, ja mißachtet und in höchstem Maße „unritterlich“ mit ihm verfährt“ (1965, S. 124).

In der Neuauflage des Buches „Am Anfang waren Mann und Frau“ schrieb Hunke schon auf den ersten Seiten: „Jede Selbstverabsolutierung schafft einen Überheblichkeitswahn, der in Hexenverbrennung oder Gaskammer endet“ (1987, Seite nicht paginiert).

Darüber hinaus legte Hunke mit dem Buch „Das nach-kommunistische Manifest“ ein ebenso ausführliches wie leidenschaftliches Plädoyer für Demokratie und bürgerschaftliches Engagement vor.

Karla Poewe

Zahllos sind die unsachlichen Angriffe auf Leben und Werk Sigrid Hunkes, und wir haben deutliche Hinweise darauf, daß der Personenkreis, der solche Kampagnen quasi beruflich betreibt, auch in Zukunft keine Ruhe geben wird.

Am 6. Mai 2011 kam folgende E-Mail in der Zentrale unserer Gemeinschaft an: „Sehr geehrte Annedore Kütke. Wüßten Sie, wo der Nachlaß von Sigrid Hunke gelagert ist? Vor Jahren hatte ich mich für ihr Denken interessiert. Ich weiß, daß sie in 1999 verstorben ist. Vielleicht könnten Sie mir sagen, ob der Nachlaß in privaten Händen, im Bund oder in einem Archiv liegt? Ich bin Anthropologin, und Sigrid Hunke hatte auch unter anderen mit Anthropologen studiert. Mit herzlichen Dank, Karla Poewe, Ph. D., Professor emeritus, Department of Anthropology, University of Calgary, Alberta, Canada.“

Um durch uns an Dokumente über Hunke zu kommen, wählte Poewe Formulierungen, die als Zeichen von Sympathie erscheinen sollten, darunter die Andeutung, eine Art Kollegin Hunkes zu sein. Sie täuschte Gemeinsamkeit vor, ohne daß man ihr eine direkte Lüge vorwerfen könnte. Sie verschwieg uns aber, daß sie fünf Jahre zuvor das Buch „New Religions and the Nazis“ veröffentlicht hatte, in dem sich mehrere Passagen mit Sigrid Hunke befassen.

Das Ziel dieser Ausführungen war es, völlig undifferenziert den Deutschen Unitarismus als Fortsetzung einer nationalsozialistischen Tradition hinzustellen. Darum schreibt Poewe: „Sigrid Hunkes Denken (...) ist lediglich eine Variante und moderne Version nicht nur Mathilde Ludendorffs, sondern im wesentlichen auch Jakob Wilhelm Hauers. Modern wird es durch ein paar Änderungen in der Wortwahl; z. B. weg von Ludendorffs „Volksseele“ und Hauers (...) „artbestimmter

Linie der westindogermanischen Geistesgeschichte“ hin zur „europäischen Denkstruktur““ (S. 169 f).

An dieser Stelle kann nicht auf Details in den Biographien Ludendorffs und Hauer eingegangen werden, aber man darf wohl festhalten, daß sich beide jedenfalls zeitweilig von den Nationalsozialisten eine Förderung ihrer völkisch-religiösen Ideen versprochen und besonders Hauer sich darum für das Dritte Reich engagierte. Aber worin bestehen die Gemeinsamkeiten mit Hunkes Lehre? Wenn verschiedene Menschen das Christentum ablehnen, und zwar wegen seines totalitären Wahrheitsanspruchs, seiner historischen Intoleranz und seiner Mißachtung der physischen Welt, und wenn diese Menschen das Christentum mit den ganz anderen Traditionen ihres heimischen Altertums vergleichen, müssen sie zu ähnlichen Schlüssen gelangen.

So wirken Poewes Versuche, den Deutschen Unitarismus als ideologisch belastet darzustellen, bisweilen unfreiwillig komisch, z. B. als sie sich einen Text der Deutsche Unitarier-Religionsgemeinschaft vornimmt (S. 168 f). Wenn es da heißt, die Glaubensvorstellungen der Unitarier seien nicht in religiösen Dogmen verwurzelt, kommentiert Poewe tief sinnig: „Der Anklang an Hauer ist offensichtlich.“ Und wenn es heißt, Unitarismus sei eine fordernde, keine bequeme Religion, setzt Poewe in Klammern dahinter: „vergleiche M. Ludendorff 1935“.

Eine solche Beweisführung ist peinlich für eine Professorin, aber recht harmlos. Viel gefährlicher ist der Vorwurf des Antisemitismus, durch den man gesellschaftlich geächtet werden kann. Poewe schreibt, Hunke habe das Christentum wegen „seines Ursprungs in der Kultur der Hurriter (Juden)“ abgelehnt, und fährt fort: „Man muß blind sein, hierin keinen Antisemitismus zu sehen“ (S. 172).

Um diesen Vorwurf zu prüfen, schauen wir uns etwas genauer an, was Hunke in fast allen ihren Büchern hierzu geschrieben hat: Ihrer Ansicht nach entstammen diejenigen Elemente der jüdisch-christlichen Kultur, die das Diesseits herabwürdigen, dem Erbe der Hurriter, eines antiken Volkes, das, wie Hunke betonte, nicht semitisch war, aber die semitischen Hebräer stark beeinflusst habe. Diese hätten sich dadurch von ihrer angestammten Kultur entfernt und das Weltbild des biblischen Judentums entwickelt. Authentisches Semitentum sei eher noch bei den Arabern zu finden, meinte Hunke, die der arabischen Kultur sehr zugetan war.

Nur wer es mit den Fakten nicht so genau nimmt, kann hier von Antisemitismus sprechen.

Aber auch Antijudaismus lag bei Hunke nicht vor. Sie lehnte lediglich die nachweislich diesseitsfeindlichen Elemente innerhalb der jüdischen Tradition ab. Für Juden, die diese Elemente verwarfen und dem unitarischen Denken nahestanden, hegte sie durchaus Sympathien. Man vergleiche etwa in ihrem Buch „Europas andere Religion“ die Ausführungen über Spinoza, über das chassidische Judentum oder auch über Albert Einstein.

Doch Poewe hat eine politische Tendenz, der sich die Wahrheit gefälligst unterzuordnen hat. Daher übersieht die Professorin die großen Unterschiede zwischen Hauer und Hunke. Hauers Haltung im Dritten Reich ist aus seinem Buch „Deutsche Gottschau“ gut zu erkennen. Im Gegensatz zu Hunke betrachtete er auch die semitische Kultur einschließlich der Araber als Gegner (s. Kapitel „Der Kampf zwischen der vorderasiatisch-semitischen und der indogermanischen Glaubenswelt“). Hauers Buch ist - obwohl es „Deutsche Gottschau“ heißt - durchzogen von Zitaten aus der alt-indischen Literatur, die nach Hauers Meinung den indogermanischen Geist gut illustrieren. Hunke fand die Inhalte der indischen Quellen zu exotisch und beschränkte sich zur Untermauerung ihres Glaubens auf europäische Zeugnisse. Aber auch innerhalb Europas traf sie eine Auswahl. Platon paßte nicht in ihr Konzept. Demgegenüber war Hauer ein großer Verehrer Platons. Poewe weist selbst auf diese Vorliebe hin (S. 29), übersieht aber den fundamentalen Unterschied zu Hunkes Lehre.

Bisweilen hat man den Eindruck, Prof. Poewe versteht gar nicht, was sie gelesen hat. So schreibt sie (S. 168): „Hunke wurde mit dem Schiller-Preis für „deutsche kulturelle Werke im europäischen Geist“ ausgezeichnet.“ Anscheinend erkennt sie nicht, daß „Deutsches Kulturwerk Europäischen Geistes“ lediglich der Name der Organisation ist, die den Preis verleiht.

Peter Kratz

Fragwürdig ist aber auch manche Quelle, auf die Poewe sich beruft (z. B. auf S. 167 u. 200), allen voran der Publizist Peter Kratz. Seine permanente Hetze führte dazu, daß die Deutschen Unitarier seit den achtziger Jahren in der veröffentlichten Meinung zunehmend geächtet wurden. Zunächst wirkte er als Führungsfigur der „Bonner Initiative Gemeinsam gegen Neofaschismus“, inzwischen betreibt er das sogenannte „Berliner Institut für Faschismusforschung“.

Allerorten wittert Kratz faschistische Machenschaften. Man schaue sich nur das Namensregister seines Buches „Die Götter des New Age“ an oder recherchiere auf seiner Internetseite „biff-berlin.de“. Rechtsradikale Ideologie vertreten seiner Ansicht nach z. B. die Publizistin Gertrud Höhler, der Journalist Franz Alt, die frühere CDU-Politikerin Rita Süßmuth und der SPD-Politiker Klaus Wowereit. Die Argumente, mit denen Kratz die rechtsradikalen Verstrickungen belegen will, nehmen manchmal lachhafte Züge an.

Wenn er in seinem Buch etwa feststellt, daß der unitariernahe Theologe Hubertus Mynarek zwei Titel im Goldmann-Verlag veröffentlichte (S. 120), dann kann er sich im Anmerkungsteil (S. 389) folgende Erläuterung nicht verkneifen: „Der Goldmann-Verlag gehört zur Bertelsmann-Gruppe. In einem Gebäude an der Rue Pierre le Grand in Paris, in dem die Bertelsmann-Tochter „Gruner und Jahr“ ihr Quartier hatte, residierten lange Zeit gleichzeitig die Redaktionen führender französischer Zeitschriften der „Nouvelle Droite“ um Alain de Benoist.“ Kratz will also andeuten, die Bertelsmann-Tochter Goldmann sei rechtsradikal unterwandert, und ein Indiz dafür sei der Umstand, daß eine andere Bertelsmann-Tochter eine Außenstelle im selben Bürogebäude hatte, in dem auch einige Vertreter der Neuen Rechten saßen.

Was macht er nun den Unitariern und anderen Pantheisten zum Vorwurf? - Daß sie die Natur nicht als „gefallene Schöpfung“ betrachten. Daß sie in dieser Natur mit ihren auch dunklen Seiten göttliches Wirken und Walten erkennen. Kratz unterstellt uns, wir wollten die Naturgesetze, besonders die der Evolution, einfach auf die menschlichen Verhältnisse übertragen und hier das Recht des Stärkeren und das Gesetz des Dschungels etablieren. Er behauptet, „daß der pantheistische Organizismus dazu dient, den Komplex Auschwitz zu rechtfertigen“ (S. 308).

Selbstverständlich muß Kratz unseren Texten interpretatorische Gewalt antun, um zu diesem Ergebnis zu kommen. Wenn z. B. Sigrid Hunke schreibt, es sei nötig, daß der Mensch „die Gegensätzlichkeiten des Lebens, auch sein Furchtbares, auch den Tod bejaht, aushält“, dann deutet Kratz das allen Ernstes als Billigung von Morden (S. 257). Nicht minder absurd ist seine Auslegung einer Aussage von Pierre Teilhard de Chardin, die Hunke einmal zitiert. Sie lautet: „Übersteigen wir den Tod, indem wir in ihm Gott entdecken! Und das Göttliche wird sich auf einen Schlag in unseren Herzen selbst finden, in der hintersten Falte, die Ihm entgehen zu können schien.“ Kratz interpretiert das so: „Mit der „hintersten Falte“ kann in diesem Umfeld des Faschismus nichts anderes gemeint sein als das KZ, der Krieg, die Euthanasie, die Gentechnik“ (S. 258).

Jeder unvoreingenommene Leser würde erkennen, daß Hunke und Chardin hier den Menschen einen Weg zeigen wollten, mit der eigenen Sterblichkeit und dem Tod von Angehörigen umzugehen. Aber ein Fanatiker betrachtet alles nur in bezug auf das Thema, von dem er besessen ist. Kratz nennt sein Thema „Komplex Auschwitz“.

Wie sehr muß er bedauert haben, daß Hunkes Doktorarbeit von 1940 für dieses Thema so gut wie nichts hergibt. Juden spielen darin praktisch keine Rolle. Wo von ungünstigen vorderasiatischen Einflüssen die Rede ist, geht es um christliche Prägungen im deutschen Volk, die zwar in der antiken jüdischen Kultur wurzeln, für die aber Hunke nirgends Juden der Neuzeit verantwortlich macht. Um dennoch einen Bezug zum „Komplex Auschwitz“ vorzuspiegeln, verweist Kratz (S. 305) darauf, daß in der Doktorarbeit oft aus der SS-Zeitschrift „Das Schwarze Korps“ zustimmend zitiert wird. Kratz selbst beruft sich in seinem Buch gern zustimmend auf Schriften des Massenmörders Lenin (s. Namensregister). Das darf er auch, denn es kommt darauf an, welche Inhalte man übernimmt. Kratz verweigert jedoch dieses Recht anderen und ignoriert auch permanent deren persönliche Weiterentwicklung im Lauf der Jahrzehnte.

Gerade Lebensläufe aus dem Dritten Reich benutzt er gern zur plakativen Anprangerung. Über Hunkes Doktorvater, den Rassenpsychologen Ludwig Ferdinand Clauß, der nach dem Krieg an unitarischen Gesprächsrunden teilnahm, schreibt Kratz, daß er 1936 eine Vorlesung im Braunschweig hielt und 1943 im Auftrag der SS eine rassenpsychologische Studie durchführen sollte (S. 305 u. 310). Kratz verschweigt, daß Clauß ins Fadenkreuz des einflußreichen „Rassenpolitischen Amtes“ der NSDAP geriet, weil seine Lehre von der Parteilinie abwich, er eine jüdische Assistentin beschäftigte, mit ihr im selben Haus lebte und sie schließlich sogar vor dem Zugriff der NS-Behörden versteckte. All dies ist gut dokumentiert und von unverdächtigen Wissenschaftlern veröffentlicht worden (Hans-Jürgen Lutzhöft: *Der Nordische Gedanke 1920 – 1940*. Stuttgart 1971, S. 48 f; Peter Weingart: *Doppel-Leben*. Frankfurt 1995, passim).

In dem krampfhaften Bestreben, Sigrid Hunke mit Auschwitz in Verbindung zu bringen, macht Kratz sich einmal mehr lächerlich. Thies Christophersen, Verfasser der Schrift „Die Auschwitz-Lüge“, hatte zu einer Tagung unter dem Motto „Deutsche an einen Tisch“ auch Hunke eingeladen, die jedoch absagte. Kratz kommentiert (S. 309): „Wie die Absage begründet ist, erfährt man nicht, doch ist es bemerkenswert, daß Hunke demnach von Christophersen eingeladen wurde und ihm anschließend auch noch schreibt, statt diesen unverbesserlichen Auschwitz-Nazi sitzen zu lassen.“

In seiner ideologischen Verbohrtheit schafft Kratz es, sogar eine Absage noch zum Sympathiebeweis umzumünzen.

Horst Junginger und Felix Wiedemann

Gleichwohl war Kratz' Öffentlichkeitswirksamkeit enorm. Den unseriösen Charakter seiner Arbeit erkannten zwar viele selbsternannte „Antifaschisten“, doch grundsätzlich umdenken wollten sie keineswegs. Zum Glück stand Ersatz bereit, der zitierfähiger zu sein versprach: ein Aufsatz von Prof. Horst Junginger, Religionswissenschaftler an der Universität Tübingen, mit dem Titel „Sigrid Hunke (1913 – 1999). Europe's New Religion and its Old Stereotypes“ (in: Hubert Cancik u. Uwe Puschner (Hg.): Antisemitismus, Paganismus, Völkische Religion. München 2004, S. 151 ff). Schauen wir uns an, was da scheinbar akademisch seriös geboten wird.

Um Hunke in Mißkredit zu bringen, greift auch Junginger ihren Lehrer Clauß an. Er bestreitet einfach, daß die Lehre des Rassenpsychologen im Widerspruch zur Rassenlehre der NSDAP gestanden hätte (S. 152). Die von Clauß überlieferten antijüdischen Äußerungen, die Junginger als Belege anführt, waren allerdings ausnahmslos an Vertreter des NS-Staates gerichtet. Der Verdacht liegt nahe, daß sie lediglich den Argwohn offizieller Stellen beschwichtigen sollten. Clauß verlor ja durch die Schikanen des „Rassenpolitischen Amtes“ der NSDAP schließlich seine Lehrerlaubnis (Lutzhöft, a. a. O.), und diese Behörde kannte die Parteilinie sicher besser, als Junginger sie heute kennt.

Dazu noch ein interessantes Detail: Schon 1933 gab der Amboss-Verlag in Prag den Sammelband „Gegen die Phrase vom jüdischen Schädling“ heraus. Clauß ist darin mit dem Aufsatz „Sind die Juden eine minderwertige Rasse?“ vertreten. Sein Fazit war eindeutig: „Jüdisch und Semitisch sind keine Rassenbegriffe. (...) Innerhalb des Judentums treffen sich seit der Zeit seiner Entstehung sehr verschiedene Rassen“ (S. 242). „Jede Rasse verwirklicht in sich eine eigentümliche Mannigfaltigkeit von Werten, jede Rasse trägt ihren Wertmaßstab in sich selbst und darf - wissenschaftlich - nur mit diesem gemessen werden. (...) Für die Wissenschaft gibt es keine minderwertigen Rassen“ (S. 245). Die offenkundige Distanz zur NS-Lehre will Junginger nicht zur Kenntnis nehmen.

Im folgenden behandelt er Hunkes Doktorarbeit. Die Einleitung, in der Hunke Adolf Hitler überschwänglich lobte, ist ein gefundenes Fressen für Junginger. Wenn es aber um die konkreten Thesen aus dem Hauptteil von Hunkes Arbeit geht, will der Antifa-Professor seine Leser manipulieren. Er behauptet (S. 153), Hunke fordere für Deutschland eine „völkische Säuberung“, im englischen Originaltext „voelkish cleansing“. Wenn Junginger im Jahr 2004 diese Formulierung wählt, muß ihm klar sein, daß die Leser sofort an den Begriff „ethnische Säuberung“, auf englisch „ethnic cleansing“, denken, der sich infolge des Krieges in Ex-Jugoslawien bei uns eingebürgert hat. Sicher erzeugt Junginger diese Assoziation mit Vertreibung und Völkermord nicht ohne Absicht. In Hunkes Text aber ist etwas anderes gemeint. Zwar forderte sie in der Tat, das „völkische Leben“ von den historischen Einflüssen fremder Kulturen zu „reinigen“, doch sah sie darin eine rein geistige Aufgabe; die Billigung von Gewaltmaßnahmen findet sich nirgends. An der Textstelle, auf die Junginger sich bezieht, nannte Hunke als Beispiel eines fremden Kultureinflusses, der in Deutschland rückgängig gemacht werden sollte, das südeuropäische Gesellschaftsmodell des „Kavaliers“ und seines wohlwollend-herablassenden Umgangs mit Frauen (Sigrid Hunke: Herkunft und Wirkung fremder Vorbilder auf den deutschen Menschen. Berlin 1940/41, S. 159). Hunkes Forderung nach einer Umstellung gesellschaftlicher Muster war zwar ungestüm formuliert, hatte aber mit Genozid gar nichts zu tun.

Ähnlich wie Poewe vertritt Junginger die These, Hunke habe in ihren Büchern nach dem Krieg die religiösen Ideen des Nationalsozialisten Hauer kopiert; dazu sei es nötig gewesen, belastete Begriffe aus dem NS-Vokabular auszuwechseln (S. 154 f). Um dem Vorwurf des Antisemitismus zu entgehen, habe Hunke nun das nicht-semitische Volk der Hurriter für alles verantwortlich gemacht, was sie am Juden- und Christentum auszusetzen hatte. Dieselbe Theorie über Hunkes angebliche Tarnungsversuche vertritt auch der Historiker Dr. Felix Wiedemann in dem Aufsatz „Allahs Sonne und Europas eigene Religion. Die Verschränkung von Arabophilie und Neuheidentum in der rechtsextremen Ideologie Sigrid Hunkes“ (Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 11 (2009), S. 891 ff, hier 908-11): Um den rassenideologisch belasteten Begriff „vorderasiatisch“ zu vermeiden, habe Hunke die Hurriter ins Spiel gebracht.

Unbeabsichtigt gibt Wiedemann dabei Hinweise, die an seiner Schlußfolgerung Zweifel wecken. Er erwähnt (S. 906 ff), daß Clauß und andere Forscher lange vor 1945 den semitischen Juden einen vorderasiatischen Einschlag attestierten, der den semitischen Arabern fehle. Was lag also für Hunke näher, als einen vorderasiatischen

Einfluß im frühen Judentum auf ein vorderasiatisches Volk zurückzuführen, das in Palästina präsent war. Strenggenommen läßt es sich nicht beweisen, daß die diesseitsfeindlichen Züge der jüdischen Überlieferung hurritischen Ursprungs sind, aber semitisch schienen sie nicht zu sein, sonst hätte man sie auch in der arabischen Kultur gefunden. Wiedemann gibt selbst an (S. 909), aus welchen Werken der Forschungsliteratur Hunke ihre Schlußfolgerungen über die Hurriter herleitete. Manches ist sehr hypothetisch, aber erfunden hat Hunke offenbar nichts davon. Wozu auch? Auf diesem Wege hätte sie dem drohenden Vorwurf des Antijudaismus unmöglich entgehen können, denn schließlich verknüpfte sie die Hurriter deutlich und eng mit den Wurzeln jüdischer Kultur.

Aber Wiedemann und Junginger lassen sich durch lästige Tatsachen nicht belehren. Letzterer behauptet (S. 156): „Ohne ihren früheren Lehrer zu erwähnen, setzte Hunke in ihren Publikationen nach dem Krieg Clauß' Rassestudien über die Semiten fort.“ Junginger unterstellt Hunke erneut eine Vertuschung nationalsozialistischer Ursprünge, obwohl hier gar nichts vertuscht wurde. In den allgemeinen Literaturhinweisen von Hunkes Buch „Allahs Sonne über dem Abendland“ wird Clauß' Werk „Semiten der Wüste unter sich“ von 1937 sehr wohl genannt (Frankfurt 1997, S. 354); im Anmerkungsteil von Hunkes Buch „Am Anfang waren Mann und Frau“ werden Clauß' Bücher aus der Zeit vor 1945 mindestens sechsmal als Quellen genannt, auch zum Thema Semiten und Juden (1987, S. 280-88); in einem Zitat von Clauß, das Hunke dort (S. 286) im Wortlaut anführt, fällt sogar der Ausdruck „vorderasiatisches Blut“, den Hunke nach Wiedemanns Ansicht doch gerade verbergen wollte.

Prof. Jungingers grob verzerrte Wahrnehmung zeigt sich noch öfter. Hunkes Buch „Am Anfang waren Mann und Frau“ fertigt er mit einem einzigen Satz ab (S. 156, Fußnote 22): „Natürlich hatten Hunkes reaktionäre und rückwärtsgewandte Ansichten nichts zu tun mit einer wirklichen Emanzipation von Frauen.“ Konfrontieren wir diesen Satz mit einigen Worten aus Hunkes Werk (1987, S. 279). Da fordert sie, „daß wir (...) die fixierten Begriffe von „männlich“ und „weiblich“, die sich als falsch besetzt und irreführend erwiesen haben, aus dem Gebrauch ziehen und nicht weiterhin (...) „weibliche“ Eigenschaften, Züge oder Strukturen und entsprechend angeblich „männliche“ als feste Größen ins Gefecht führen, die sinnlos Pappfeinde aufbauen und Scheingefahren vortäuschen, die letzten Endes auf dem Rücken der Frauen ausgetragen werden“. Hunke fordert weiter (a. a. O.), „daß der Mann damit beginnt, nicht nur sich, sondern auch die Frau - nicht nur verbal, sondern aus wirklicher Überzeugung - neben sich als einen Menschen

anzuerkennen und, wie er es keinem Andersfarbigen oder Andersgläubigen verweigert, endlich den Menschen über das Geschlecht zu stellen“. Daran ist selbstverständlich gar nichts „reaktionär“, ganz abgesehen davon, daß dieser politische Kampfbegriff in einem wissenschaftlichen Aufsatz nichts zu suchen hat.

Einen Preis für höchste Originalität verdient Wiedemanns Beobachtung, Hunke habe in ihren Texten bis in die achtziger Jahre „antifranzösische Ressentiments“ gepflegt (S. 895 u. 900). Als eher ungünstig für diese Behauptung erweist sich, daß Hunke zu ihren religiösen Vorbildern die Franzosen Amaury (Amalrich) de Bène, Pierre Teilhard de Chardin sowie Antoine de Saint-Exupéry zählte und die französische Organisation GRECE unterstützte, die ein gänzlich ungebrochenes Verhältnis zur eigenen Nation pflegt. Absurderweise gibt Wiedemann selbst in einem anderen Text zu, daß Hunke „intensive Kontakte nach Frankreich“ hatte (in: Wolfgang Benz (Hg.): Handbuch des Antisemitismus. Berlin 2009, S. 391).

Stephanie Dewor

Es geht eben nicht um die Wahrheit. Akademiker, die sich dem allerorten propagierten „Kampf gegen rechts“ und dem phrasenhaften „Aufstand der Anständigen“ anschließen, dürfen mit erhöhter Anerkennung und Finanzierung rechnen. Zu diesen Konjunkturrittern gehört auch Stephanie Dewor mit ihrer Doktorarbeit „Selbstbild rechter Frauen. Pia-Sophie Rogge-Börner und Dr. Sigrid Hunke. Rechte Ideologinnen und Frauenrechtlerinnen des 20. Jahrhunderts“. Dieses Werk erschien 2012 in der Publikationsserie „Criminologia. Interdisziplinäre Schriftenreihe zur Kriminologie, kritischen Kriminologie, Strafrecht, Rechtssoziologie, forensischen Psychiatrie und Gewaltprävention“. Mit all diesen Themen hat Hunke natürlich gar nichts zu tun, aber die Floskel „Wehret den Anfängen!“ rechtfertigt eben jede intellektuelle Verrenkung.

Überprüfen wir einmal die wissenschaftliche Seriosität dieser Doktorarbeit. Zunächst fällt auf, daß Dewor Peter Kratz für eine zitierfähige Quelle hält (z. B. S. 201, 206, 208, 215, 224, 227 f). Kratz' Behauptung, das Buch „Allah ist ganz anders“ sei eine Neuauflage von „Allahs Sonne über dem Abendland“, gibt Dewor unwidersprochen wieder (S. 232), obwohl sie leicht hätte nachprüfen können, daß es sich nach Umfang, Aufbau und Text um zwei verschiedene Werke handelt.

Außerdem zitiert sie Kratz' Vermutung, die Abspaltung des Bundes Deutscher Unitarier von der Deutsche Unitarier-Religionsgemeinschaft sei vielleicht nur ein Täuschungsmanöver gewesen, damit letztere behaupten könne, sie habe die Rechtsextremisten ausgestoßen (S. 229). Auch hier hätte die Nachwuchswissenschaftlerin lieber nachforschen sollen. Dann hätte sie erfahren, daß kurz nach der Abspaltung die Deutsche Unitarier-Religionsgemeinschaft in zwei Instanzen gegen den Bund Deutscher Unitarier vor Gericht zog und noch eine dritte Instanz angerufen hätte, wenn die Finanzen es erlaubt hätten. Ein wahrlich kostspieliges „Täuschungsmanöver“!

Der Bund Deutscher Unitarier, so Dewor (S. 229), „bezeichnet sich zwar als Religionsgemeinschaft, beschäftigt sich aber überwiegend mit germanischer Mythologie und Runenkunde“. Offenbar ist uns selbst der Schwerpunkt unserer Aktivitäten bisher entgangen; wir hatten stets den Eindruck, uns nur hie und da mit diesen Themen zu befassen. Außerdem verschließt sich uns die innere Logik von Dewors Aussage, denn Mythen und Runen entbehren nicht eines religiösen Bezugs. Wenn man in das Buch schaut, aus dem Dewor die Aussage entnommen haben will, wird klar, daß sie falsch abgeschrieben hat. Der Satz in der Antifa-Kampfschrift „Kulte, Führer, Lichtgestalten“ von 1997 lautet: „Der BDU bezeichnet sich zwar als „Religionsgemeinschaft europäischen Geistes“, beschäftigt sich aber zu einem großen Teil mit germanischen Mythologien und Runenkunde“ (S. 332). Die Autoren Klaus Bellmund und Kaarel Siniveer wollten eine Diskrepanz zwischen einem europäischen und einem angeblich nur germanischen Interesse konstruieren, was Dewor schlicht nicht begriffen hat.

Auch sonst geht die Doktorandin mit Zitaten dilettantisch um. So schreibt sie etwa: „Aufgrund der Tatsache, dass Dr. Sigrid Hunke lediglich eine Randfigur im „Deutschen Ahnenerbe“ war und dass sie wenig in seine Politik mit einbezogen wurde, hat sie keine großen Probleme sich in der Nachkriegsära darzustellen“ (S. 204 f). Damit vergleiche man folgende Worte aus Jungingers Jahre älterem englischsprachigen Aufsatz (S. 154): „Due to the fact that Hunke was only a small figure in the Ahnenerbe and that she was less involved in its policy, she had no great problems establishing herself in the post-war era.“ Dewor nennt weder diese Quelle, noch macht sie ihren Satz sonst irgendwie als Zitat kenntlich.

Einen Schwerpunkt in Dewors Untersuchung bilden die Ansichten, die Hunke in „Am Anfang waren Mann und Frau“ und anderen Texten über das Geschlechterverhältnis in der germanischen Kultur äußerte.

Zwar erwähnt Dewor kurz (S. 238 f), daß Hunke dazu historische Quellen heranzog, verschweigt aber Hunkes Beweisführung. Dewor gibt allein Hunkes Schlußfolgerungen wieder, so daß diese ganz willkürlich wirken (z. B. auf S. 237-241). Gegen Ende (S. 271) behauptet die Doktorandin sogar: „Für die germanophilen Thesen Dr. Sigrid Hunkes gibt es (...) keinerlei verlässliches historisches Quellenmaterial.“ Selbstverständlich gibt es das, aber Dewor blendet es einfach aus. Als Jura-Studentin hätte sie auch kaum die wissenschaftliche Kompetenz besessen, die mittelalterlichen isländischen Sagas zu interpretieren, denen Sigrid Hunke das meiste Beweismaterial entnehmen konnte. Als Philologin hatte sie dafür den nötigen Sachverstand und profitierte zusätzlich von der Unterstützung ihrer Schwester, der Skandinavistin Waltraud Hunke.

Islamkritiker

Es könnte nun leicht der Eindruck entstehen, daß nur Befürworter der multikulturellen Gesellschaft gegen Sigrid Hunke Stimmung machen. Doch weit gefehlt! Eine bestimmte Sorte von Islamkritikern läßt sich vom Haß verleiten und urteilt auf dem Niveau der Gosse.

Schauen wir in die einschlägigen Diskussionsforen im Internet. Auf islamdeutschland.info gibt es einen kurzen Meinungs austausch von 2007 über „Allahs Sonne über dem Abendland von Sigrid Hunke“. Ein Teilnehmer schreibt: „Schon allein der Titel verspricht keine Objektivität, und es ist wahrscheinlich nur Pro-Islam-Propaganda. Keine gute Literaturempfehlung.“ Er kennt Hunkes Buch gar nicht, doch seine Meinung darüber ist schon fertig. Ein anderer schreibt: „Die Nazi-Schlampe Sigrid Hunke hat ihre Islamophilie nahtlos aus dem 3. Reich hinübergerettet. Eine wie auch immer geartete Wissenschaftlichkeit ihrerseits geht voll in die Hosen.“ Auf jungefreiheit.de äußert sich am 19. Juni 2012 in den Kommentaren zum Artikel „Offen wie ein Scheunentor“ ein gewisser Eckard Eckstein über Hunkes Bücher: „Darin verherrlicht sie den Islam und begrüßt seine Ausbreitung in Europa. (...) Wer ist die Dame? Nun, sie war eine dreihundertprozentige Nationalsozialistin im Tausendjährigen Reich. Eine Antisemitin, die u. a. die Katholische Kirche und die christliche Religion überhaupt - noch heute, daher auch ihr Buch -, als „jüdisch“ verteufelt! Und die erneuernde Alternative ist für sie ausgerechnet der Islam!“

In Wahrheit ist ihre Alternative der europäische Unitarismus, aber um das zu wissen, hätte dieser Schwätzer sich informieren müssen. Dann wäre ihm aufgefallen, daß Hunke keineswegs für eine Ausbreitung des Islams in Europa eintrat. In dem Buch „Vom Untergang des Abendlandes zum Aufgang Europas“ (S. 24) kritisierte sie diejenigen Europäer, die es zu indischen Gurus oder „in die zu Hunderten im Abendland jäh emporschießenden Moscheen des Islams“ treibe, und „damit wieder fremden Religionen zu, die Welten anderen Bewußtseins und Denkens entstammen, das der Europäer niemals aus erster Hand nachzuvollziehen in der Lage ist“.

Aber Unwissenheit ist nicht der einzige Grund für die Attacken der Islamkritiker. Sie selbst werden in der veröffentlichten Meinung ständig als Rechtsextremisten beschimpft. Ihre daraus entstehende Aggression kanalisieren sie auf eine Zielperson, die keine Lobby mehr hat, und geben den Schwarzen Peter einfach weiter: „Wenn eine Rechtsextremistin den Islam verherrlicht und wir Islamkritiker das verurteilen, können wir doch keine Rechtsextremisten sein.“

Sylvain Gouguenheim

So macht es auch der französische Historiker Sylvain Gouguenheim. In seinem Buch „Aristote au Mont Saint-Michel“ gibt es ein Kapitel, dessen Titel übersetzt so lautet: „Himmels Freundin und Allahs Sonne“. Darin heißt es über Hunke (2008, S. 204): „Sie unterhielt freundschaftliche Beziehungen zu Heinrich Himmler, der sie mit dem Großmufti von Jerusalem, Al-Husseini, einem Bewunderer der Nazis, in Kontakt brachte.“ Für diese Behauptung gibt Gouguenheim keinen Beleg an, und selbst die Autoren, die wir schon besprochen haben, schreiben davon nichts. Erinnern wir uns an den Satz, den Dewor von Junginger abgeschrieben hat. Da hieß es, Hunke sei in der SS-Forschungstiftung „Ahnenerbe“ so unbedeutend gewesen, daß sie nach dem Krieg keine Schwierigkeiten bekommen habe. Dazu paßt die Behauptung, sie sei eine Vertraute des SS-Chefs gewesen, überhaupt nicht. Vielleicht wurde deswegen das Kapitel über Hunke in der deutschen Ausgabe (2011) von Gouguenheims Buch komplett weggelassen; der deutsche Verlag befürchtete vermutlich im Land von Hunkes Familie eine Verleumdungsklage.

Zu Hunkes Buch „Allahs Sonne über dem Abendland“ meint Gouguenheim (S. 203): „Sigrid Hunke hatte die Neigung, arabische Elemente und muslimische Elemente zu vermischen und so dem Islam etwas zuzuschreiben, was von arabischen Christen, Sabiern oder Juden stammte.“

Doch genau das Gegenteil ist wahr. Hunke schrieb in der Einleitung von „Allahs Sonne über dem Abendland“ (1997, S. 14): „Dies Buch spricht von den „Arabern“ und der „arabischen“ Kultur, nicht von „islamischer“: denn nicht nur haben auch Christen, Juden, Parsen und Sabier sie mitgetragen, viele der größten Leistungen sind gerade im Protest gegen den orthodoxen Islam entstanden.“

Fazit

Nach dieser Aufzählung dürfte klar sein, welches Ausmaß an Unterstellungen, Verdrehungen, dummen Beleidigungen und faustdicken Lügen gegen Sigrid Hunke aufgefahren wird. Unsere Richtigstellungen muß niemand unbesehen glauben. Die Angaben in diesem Text sind nachprüfbar, und diejenigen, die von einer solchen Nachprüfung etwas zu befürchten haben, sind beileibe nicht wir.

Ralf Kaiser